

Regieren und glauben
Der evangelische Hinter-
grund von Angela Merkel
hat ihr Wirken durchaus
geprägt. HINTERGRUND 3



Foto: Christian Aeberhard

Kirchenräume im Wandel
Was tun, um Kirchen bes-
ser zu nutzen? Ein Blick
nach Basel zeigt, was alles
möglich ist. DOSSIER 5-8

«zVisite»
Die interreligiöse Beilage
berichtet von der Kraft
der Worte über Gott und
Religion. SEITEN 13-20

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 3. Bund. AB SEITE 11

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Vom Geben zum Nehmen – es regt sich Widerstand

Organspenden Jeder Mensch soll grundsätzlich als Spender gelten. Das hat das Bundesparlament entschieden. Aus theologischer und ethischer Sicht gibt es dagegen einige Vorbehalte.

Wie bringen wir mehr Menschen zum Organspenden? Das beschäftigt die Politik seit Jahrzehnten. Die «erweiterte Widerspruchslösung» soll es jetzt richten. Doch so klar das Bundesparlament im September Ja zu diesem Gegenvorschlag zur Organspendeinitiative sagte, so klar ist die ablehnende Haltung im Umfeld von Kirchen und Ethik.

«Der Rat der EKS hat sich für die Erklärungslösung bei der Organspende ausgesprochen», sagt Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik bei der Evangelischen Kirche Schweiz. Im Gegensatz zur Widerspruchslösung würde diese die Würde, Freiheits- und Integritätsrechte schützen. Und ein Punkt werde, so Mathwig, kaum diskutiert: «Kann ich als Empfänger mit einem Organ weiterleben wollen, von dem ich nicht weiss, ob es die verstorbene Person wirklich aus freien Stücken spenden wollte?»

Ein Paradigmenwechsel

Die Theologin und Medizinethikerin Ruth Baumann-Hölzle plädiert ebenfalls gegen die Widerspruchslösung. Sie stört sich besonders am Prinzip: «Es geht um einen Paradigmenwechsel von der Würde des Menschen zu seinem Nutzen.» Damit nehme der Staat in Kauf, auch Menschen Organe zu entnehmen, die das eigentlich nicht wollten. «Diese Entwicklung zum instrumentellen Umgang mit dem Menschen als Mittel für andere Zwecke widerspricht der Menschenwürde.»

Baumann-Hölzle ist Mitglied des überparteilichen Referendumskomitees, das Mitte Oktober in Aktion trat. Das Komitee bringt vor, dass bei einer Widerspruchslösung alle Menschen umfassend über ihre Möglichkeiten und eine Organentnahme informiert werden müssten. Doch: «Es ist völlig unrealistisch, dass dieses Ziel erreicht werden

Drei Modelle

Der Nationalrat will die erweiterte Widerspruchslösung bei Organspenden: Jede verstorbene Person ist automatisch Organspenderin, falls von ihr oder den Angehörigen kein Veto vorliegt. Noch gilt die erweiterte Zustimmungslösung: Für die Organentnahme braucht es hier ein Ja des Spenders oder der Familie. Und bei der Erklärungslösung müssen sich alle Menschen äussern, gelten aber nur bei einem expliziten Ja als Spender.

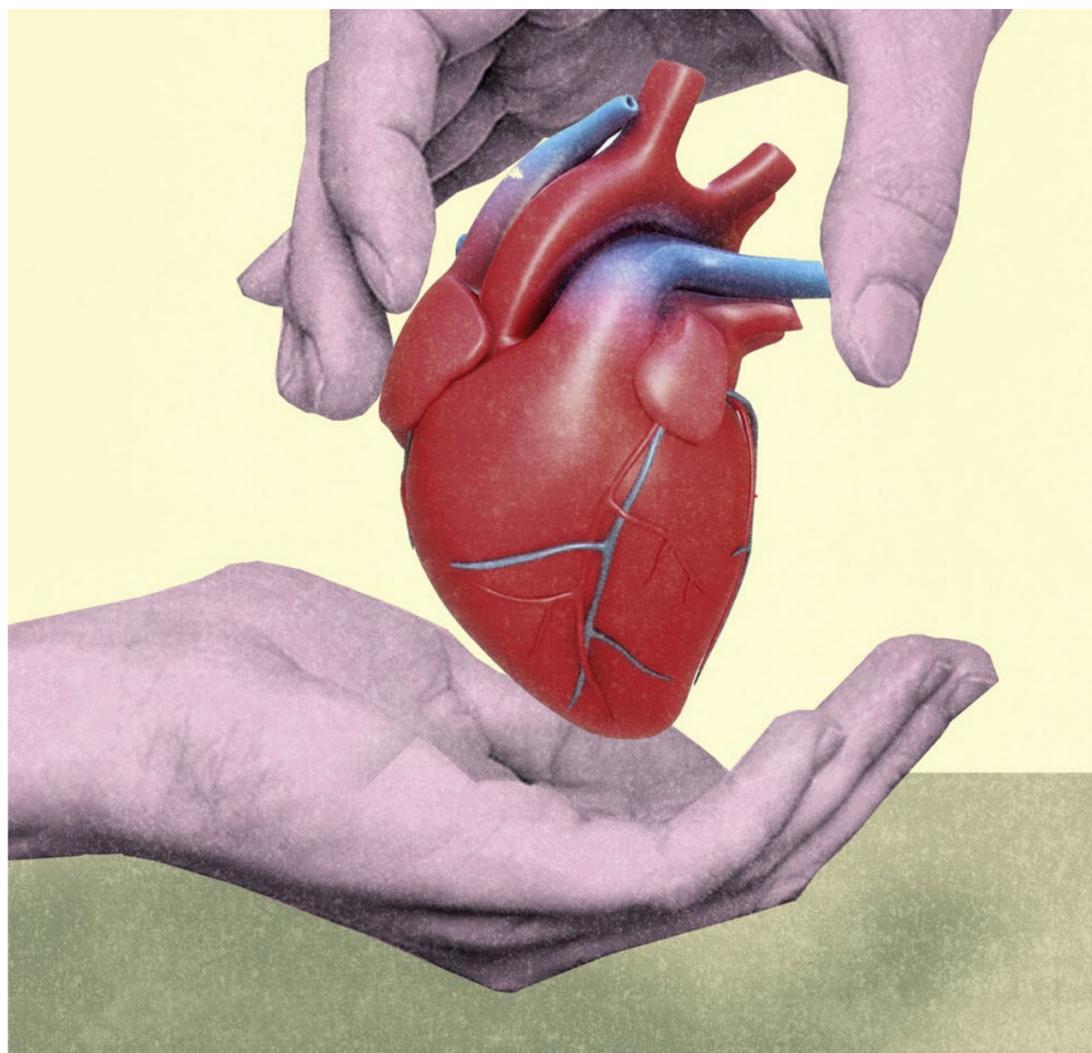


Illustration: Patric Sandri

kann», heisst es auf der Website für das Referendum. Ferner müsse jeder Mensch frei sein, sich überhaupt damit zu beschäftigen, und Angehörige sollten nicht im Moment eines schweren Verlustes entscheiden müssen.

Für die Erklärungslösung

Ferner haben sich sowohl die Nationale Ethikkommission als auch die Evangelische Volkspartei (EVP) gegen die Widerspruchslösung ausgesprochen. Sie unterstützen ebenfalls die Erklärungslösung. Mit dieser müssten alle Menschen regelmässig aufgefordert werden, sich mit dem Thema Organspenden auseinanderzusetzen und sich dazu zu äussern. Ohne explizit erfolgte und festgehaltene Zustimmung würden keine Organe entnommen.

Mitte-Nationalrätin Ruth Humbel wiederum hat im Parlament für die erweiterte Widerspruchslösung gestimmt, welche die Angehörigen ein-

bezieht. Die Würde des Menschen werde gewahrt, so Humbel: «Es wird niemandem gegen seinen Willen ein Organ entnommen.» Und es sei jetzt schon so, dass es die Zustimmung der nächsten Angehörigen brauche, wenn keine Entscheidung der Person vorliege. Zudem würde wohl kaum jemand auf ein überlebensnotwendiges Spenderorgan verzichten. «Moralisch verantwortliches Handeln würde somit auch bedingen, dass man selbst zu einer Organspende bereit ist.» Zudem fordert Humbel eine Patienten- oder Versichertenkarte, die auch die Spendebereitschaft klärt.

Wirkung unsicher

Vor 2007, als das nationale Transplantationsgesetz mit der Zustimmungslösung in Kraft trat, galten kantonale Regelungen, wobei einige Kantone das Zustimmungs- und die meisten das Widerspruchsmodell kannten. Mit Blick auf die Hoff-

«Ein solcher Umgang mit dem Menschen widerspricht der Menschenwürde.»

Ruth Baumann-Hölzle
Theologin und Medizinethikerin

nung, dass die Widerspruchslösung zu vermehrten Organspenden führen könnte, ergibt sich laut einem bundesrätlichen Bericht international kein eindeutiges Bild. Und: Der Ländervergleich zeige, «dass auch mit der erweiterten Zustimmungslösung eine hohe Spenderate erreicht werden kann». Marius Schären

Kommentar

Eine Spende ist doch ein freiwilliges Geschenk

Das Leben an sich ist ein wunderbares Geschenk, eine intakte Gesundheit ebenso. Manche Menschen aber brauchen, um angesichts einer schweren Krankheit die Lebensqualität erhalten oder verbessern zu können, ja um überhaupt weiterleben zu können, ein neues Organ. Die moderne Medizin hat möglich gemacht – hat fast schon zur Routine gemacht –, was vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen wäre: ein zweites, geschenktes Leben durch eine Organspende. Alles andere als Routine aber ist nach wie vor der Umgang verantwortungsbewusster Menschen mit ethischen Fragen, die sich rund um die Transplantationsmedizin stellen. Davon nur eine: Auf ein Organ zu warten, bedeutet für die Betroffenen, auf den Tod eines anderen Menschen zu warten. Um das Geschenk einer lebensrettenden Organspende vorbehaltlos dankbar annehmen zu können, war bis anhin die Gewissheit Trost und Hilfe, dass das Geschenk freiwillig und ganz bewusst erfolgte. Und nicht etwa, weil der andere Mensch es zu Lebzeiten unterliess, seine Zustimmung explizit zu verweigern. Oder weil er keine Angehörigen hatte, die das posthum für ihn übernehmen konnten. Ist eine solche Organspende überhaupt noch eine Spende, ein Geschenk, über das ich mich als Organempfänger freuen kann?

Breite Diskussion im Volk

Dieses ethische Dilemma letztlich ausgerechnet auf jene Menschen zu verlagern, die dringend auf ein neues Organ angewiesen sind, ist ein grosser Schwachpunkt der Widerspruchslösung. Der von der Nationalen Ethikkommission ins Spiel gebrachte dritte Weg, die «Erklärungslösung», fokussiert zwar ebenfalls auf die Spender- und nicht auf die Empfängerperspektive, will aber eine breite Auseinandersetzung der Bevölkerung mit dem Thema anstossen. Eine solche wird nun möglich, nachdem ein überparteiliches Komitee doch noch ein Referendum gegen die Vorlage angekündigt hat.



Thomas Illi
«reformiert.»-Redaktor
im Aargau

Zertifikatspflicht mit kleinen Tücken

Covid Seit einem Monat gilt in Gottesdiensten die Zertifikatspflicht. Das Newsportal ref.ch hat bei den Landeskirchen nachgefragt. Bei der Umsetzung laufe es im Grossen und Ganzen problemlos. Wer aber etwa eine Abdankung ohne Zertifikat abhalten wolle und mit mehr als 50 Personen rechne, müsse im Prinzip zwei separate Feiern durchführen, um alle zu berücksichtigen. Manche Menschen könnten die Pandemie-Massnahmen aus weltanschaulichen oder anderen Gründen nicht mittragen. Im Gespräch mit diesen komme es bisweilen zu Äusserungen «in inakzeptabler Form», wie ref.ch schreibt.

Bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn seien vor allem im Zusammenhang mit diakonischen Angeboten Unsicherheiten aufgekommen. Problemlos sei es bei den Gottesdiensten. Gewisse Kirchengemeinden böten am selben Tag Feiern für bis zu 50 Personen ohne Zertifikat und solche mit an. ki

Erfahrungsberichte jetzt als Buch

Literatur Während eines Timeouts hat die Berner Theologin Barbara Zanetti mit vielen Leuten gesprochen und sie über persönliche Erlebnisse befragt, die etwas von einer transzendenten Welt aufscheinen lassen. Zum Beispiel die Begegnung mit einer spirituellen Begleiterin im Koma. Naturmystische Gefühle auf der Alp. Oder der achtsame Umgang eines Gärtners mit allerlei geheimnisvollen Gartenbewohnern, die nicht für alle Menschen sichtbar sind. «reformiert.» berichtete im April darüber. Nicht zuletzt aufgrund dieses Artikels zeigte ein Verlag an Zanettis Arbeit Interesse. Aus den gesammelten Berichten ist jetzt ein Buch entstanden; soeben ist der Band erschienen. heb

Barbara Zanetti: Aus dem Herzen gesprochen. Werd & Weber Verlag, 2021

Das Jubeljahr des Gemeinschaftswerks

Jubiläum Vor 25 Jahren wurde aus der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern und dem Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften das Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW). Das EGW hat sein Jubiläum dieses Jahr vielfältig gefeiert, auch mit einem Jahresfest im Frühherbst. Auch Judith Pörksen Roder, Synodalratspräsidentin der Berner Reformierten, gratulierte. heb

Auch das noch

Muezzin-Rufe neben Glockengeläut

Köln Künftig dürfen in Köln muslimische Gemeinden über Lautsprecher zum Freitagsgebet aufrufen: maximal fünf Minuten lang zwischen 12 und 15 Uhr in vorgegebener Lautstärke. Der Versuch sei ein Bekenntnis zur Religionsfreiheit und werde nach zwei Jahren ausgewertet, so die Bürgermeisterin. In den sozialen Medien löste der Pilotversuch heftige Kritik aus: Muezzin-Rufe und Glockengeläut würden sich nur schlecht vertragen. Ob der Gebetsruf nun bald zu hören sein wird, ist jedoch noch offen. ki

«Vernetzt zu sein, ist für mich wichtig»

Kirchenpolitik Judith Pörksen Roder ist vor einem Jahr zur Präsidentin der kantonalberner Kirchenregierung gewählt worden. Sie blickt auf ein reich befruchtetes erstes Amtsjahr zurück.



Judith Pörksen Roder: Mit Elan in die nächsten Amtsjahre.

Foto: Manuel Zingg

Frau Pörksen Roder, Sie sind seit einem Jahr Synodalratspräsidentin der Reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejuso). Welche Themen haben bei Ihrem Amtsantritt auf Sie gewartet?

Judith Pörksen Roder: Als ich das Amt übernahm, war die Corona-Pandemie, die uns immer noch beschäf-

tigt, ein herausforderndes Thema. In den gesamtkirchlichen Diensten und in den Kirchengemeinden wurde bei der Krisenbewältigung wertvolle Arbeit geleistet. Überdies wurde auch bald klar, dass das kirchliche Centre de Sornetan im Berner Jura mit seinem Hotel- und Gastronomiebetrieb seine Tore leider würde

schliessen müssen, weil es sich nicht mehr wirtschaftlich führen liess. Jetzt soll es veräussert werden. Die Erwachsenenbildung im Jura wird aber fortgesetzt, und die betreffenden Mitarbeiterinnen arbeiten seit Januar 2021 in den gesamtkirchlichen Diensten.

Wie sieht es bei Refbejuso finanziell aus?

Die Aussichten waren düster, so mussten wir eine Finanzstrategie erarbeiten, die mittlerweile bereits erste Früchte trägt. Im Moment haben wir einen Anstellungsstopp in den gesamtkirchlichen Diensten. Auch auf eine Lohnerhöhung aller Angestellten, die mehr als 100 000 Franken verdienen, wurde verzichtet, was in der Öffentlichkeit positiv aufgenommen wurde.

Was tut sich in der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, die mit der Wahl von Präsidentin Rita Famos neu gestartet ist?

In der EKS rücken die evangelisch-reformierten Kantonalkirchen jetzt näher zusammen. In diesem Kon-

«Volkskirche sind wir, wenn wir helfen, ohne nach der Mitgliedschaft zu fragen.»

Judith Pörksen Roder
Bern Synodalratspräsidentin

text ist Netzwerkarbeit für mich als Präsidentin von Refbejuso wichtig. Zu erwähnen ist auch, dass Bern wieder in den Verein der Reformierten Medien eingetreten ist.

Die Berner Landeskirche hat mit dem neuen Kirchengesetz mehr Kompetenzen erhalten. Sehen Sie das als Chance oder Gefahr?

Ich persönlich sehe dies eher als eine Chance, zumal man uns so weniger «obrigkeitlich» wahrnimmt. Nun sind wir zwar stärker selber gefordert, doch nehmen wir diese Herausforderung gerne an.

Im Kanton Bern ist die Kirche noch «echte» Volkskirche mit hohem Mitgliederanteil. Bleibt sie das?

Eine «echte» Volkskirche ist eine Kirche nicht dann, wenn sie die Bevölkerungsmehrheit zu Mitgliedern hat. Es geht vielmehr darum, «allem Volk in Kirche und Welt» das Evan-

gelium zu verkündigen, wie es in unserer Verfassung heisst.

Tatsache aber bleibt, dass der Mitgliederbestand erodiert, oder?

Die Bindung an Institutionen und Organisationen lässt insbesondere bei jüngeren Generationen nach, das ist keine Frage. Das ist aber nicht nur bei der Kirche so, sondern auch bei Vereinen und Parteien. Bei der Kirche kommt hinzu, dass man Steuern sparen kann, wenn man aus der Institution austritt.

Volkskirche sind wir aber dann, wenn jemand zum Beispiel zu einer sozialdiakonischen Mitarbeiterin kommt, um sich beraten zu lassen, und diese nicht danach fragt, ob man nun Mitglied der Kirche sei oder nicht. Und Volkskirche sind wir dann, wenn unsere kirchlichen Liegenschaften in einem Dorf für alle möglichen Treffen und Veranstaltungen genutzt werden.

Wie hält man frisch Konfirmierte weiterhin bei der Kirche?

Eine gute und wichtige Frage. Nach der Konfirmation beginnt für etliche Jugendliche ein neuer Lebensabschnitt, der oftmals mit einem Ortswechsel verbunden ist. Bis jetzt gelingt es uns viel zu wenig, frisch Konfirmierte in unserer Kirche Raum zu geben mit dem, was sie wollen und können. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die jungen Leute selber fragen. Dieses Thema ist noch eine Baustelle.

Soll sich die Kirche in die Tagespolitik einbringen? Wo steht Refbejuso in dieser Frage?

Im Fokus der Kirche steht nicht die Tagespolitik, sondern vielmehr der Anspruch, dass wir als Christinnen und Christen Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Das hat immer auch eine politische Dimension. Wie genau wir uns engagieren und wo wir Grenzen sehen, werden wir diesen Herbst an der Konferenz der Kirchgemeinderatspräsidentinnen und -präsidenten diskutieren. Interview: Hans Herrmann

Judith Pörksen Roder, 58

Seit Oktober 2020 präsidiert sie als erste Frau im Kanton Bern den Synodalrat, also die Exekutive der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zuvor war sie als Synodalrätin für Gemeindedienste und Bildung zuständig. Auch arbeitete sie lange für die reformierte Gesamtkirchengemeinde Bern als Leiterin der Fachstelle Gemeindegemeinschaften. Von 1994 bis 2008 war sie Pfarrerin in Bern-Bümpliz.

Kommentar

Es trifft die finanziell schlecht Gestellten

Pandemie Dass viele Örtlichkeiten nur Menschen zugänglich sind, die ein Covid-Zertifikat vorweisen können, ist keine soziale Massnahme.

Vorweg: Ich habe mich gegen Covid-19 impfen lassen. Das war meine eigene Entscheidung. Und das ist richtig so: Eine Impfung ist ein Eingriff in die körperliche Unversehrtheit, und dieser darf nicht gesetzlich verlangt werden. Das garantiert Artikel 10, Absatz 2 der Bundesverfassung. Trotzdem müssen wir mit Einschränkungen leben, wenn wir uns nicht impfen lassen: Manche Arbeitsstellen

schreiben eine Grippeimpfung vor, bei Reisen kann eine Gelbfieberimpfung obligatorisch sein. Das ist absolut nachvollziehbar.

«Indirekter Impfzwang»

Mit der aktuellen Zertifikatspflicht ist die Landesregierung einen Schritt weitergegangen. Zwar besteht nach wie vor keine explizite Impfpflicht. Doch warum soll beispielsweise eine alleinerziehende

Mutter, die am Existenzminimum lebt, sich nicht impfen lassen will und kerngesund ist, mit ihren kleinen Kindern nicht kurz in eine Bibliothek gehen dürfen, ohne extra dafür einen nicht ganz billigen Test – der überdies keinen hundertprozentigen Schutz garantiert – machen zu müssen? Warum müssen junge gesunde Menschen, die sich nicht impfen lassen wollen und ein äusserst geringes Risiko aufweisen, an Covid-19 mit schwerem Verlauf zu erkranken, für ihre Ausbildung ein Zertifikat haben? Auch hier wiederum trifft es jene besonders hart, die finanziell schlecht gestellt sind. Die Theologin und Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle sieht darin einen «indirekten Impfzwang». Der Staat beschneide mit solchen flächendeckenden Massnahmen die Grundrechte.

Über die Frage, ob die Zertifikatspflicht diskriminierend ist, streiten sich die Fachleute. Aus ethischen und sozialen Gründen wäre die Aufhebung aber angebracht. Denn: Menschen mit Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf dürften unterdessen geimpft sein. Drohen Überlastungen von Spitälern durch Covid-Patienten, gäbe es sozial verträglichere und zielgerichtetere Massnahmen: Lüftungssysteme in öffentlichen Räumen, Investitionen ins Gesundheitswesen und längerer Verzicht auf Grossveranstaltungen.



Marius Schären
«reformiert.»-Redaktor in Bern



Gräber und Trauernde zeugen in Armenien von den Soldaten, die im letztjährigen Krieg um Bergkarabach ihr Leben liessen.

Foto: Reuters

«Werden die Armenier in einem unabhängigen Staat leben oder in einer weltweiten Diaspora überleben müssen?»

Ruben Melkonyan
Professor in Jerewan

Militärberatern, syrischen Dschihadisten sowie türkischen und israelischen Drohnen. Damit war die militärische Übermacht Aserbaidschans erdrückend und Armeniens Chancen auf Verteidigung von Beginn an gleich null.

Der Krieg endete 44 Tage später – er hat die geostrategische Karte der Region fundamental verändert. Aserbaidschan war der Sieger. Sein engster Alliiertes im Krieg, die Türkei, tritt nun als zielstrebigere Akteure im Südkaukasus auf. «Man sagte mir, Krieg sei keine Lösung», erklärte Aserbaidschans Präsident Ilham Alijew mehrmals. «Doch ich sage, Krieg ist die Lösung.»

Geschichte wiederholt sich Armenien war der Besiegte. Abgesehen von den fast 4000 toten und 11 000 verstümmelten Menschen wurde seine militärische Kapazität zerstört, seine Doktrin der Verteidigung gebrochen. «Wir haben ihre Armee vernichtet», triumphiert Aserbaidschans Präsident Alijew. «Ich werde dafür sorgen, dass sie nie mehr eine bekommen.»

«Werden die Armenier in einem unabhängigen Staat leben oder, in aller Welt zerstreut, als Diaspora überleben müssen?», fragt Ruben Melkonyan, Leiter der Fakultät für Orientalistik an der Universität Jerewan. Er vergleicht die heutige Krise seines Landes ohne Zögern mit der Zeit nach dem Genozid von 1915. Damals schickten die türkischen Machthaber die Armenier des Osmanischen Reichs auf Todesmärsche. Über eine Million Menschen gingen dabei elend zugrunde, ihre Jahrtausende alte Kultur in Anatolien wurde ausgelöscht. Und heute scheint das Überleben eines souveränen Armeniens einmal mehr in Frage gestellt. Amalia van Gent

Leben in der Angst, die Heimat zu verlieren

Armenien Nach dem Krieg um Bergkarabach hat sich die Lage in Armenien alles andere als entspannt. Viele Menschen fragen sich bange, ob ihr Staat demnächst seine Unabhängigkeit verliert.

Trauer, Verunsicherung und ein allumfassendes Gefühl der Ohnmacht prägen die Grundstimmung in der armenischen Hauptstadt Jerewan im August. «Aserbaidschans Präsident Ilham Alijew spielt mit den Ängsten der armenischen Bevölkerung in einem gnadenlosen Katz-und-Maus-Spiel», erklärt Benyamin Poghosyan, Leiter des «Zentrums für politische, wirtschaftliche und strategische Studien», im persönlichen Gespräch. Die Dosis der Einschüchterung werde dabei jedes Mal um eine Spur erhöht.

Der junge Schriftsteller Grigor Shashikyan fragt sich: «Was muss

Ilham Alijew für ein Mensch sein, wenn er auch ein Jahr nach dem Krieg Dutzende armenische Kriegsgefangene in aserbaidschanischen Gefängnissen und deren Lieben zuhause in Angst verkommen lässt?». Shashikyan ist entsetzt.

Seit aserbaidschanische Truppen am 12. Mai willkürlich mehrere Kilometer tief ins armenische Territorium auch im Süden des Landes vorgestossen sind, zieht die Reiseunternehmerin Aelita Tschobanyan vor, nur für den Zeitraum von höchstens einer Woche zu planen. Der Waffenstillstand vom 10. November 2020 hat dem Krieg zwi-

schen Aserbaidschan und Armenien offiziell zwar ein Ende gesetzt. Dennoch sind viele Menschen in Armenien davon überzeugt, dass sie ihr Schicksal nicht mehr selber bestimmen können.

Die Lebensader abgeschnürt

Am 25. August sperren aserbaidschanische Truppen die Autobahn, welche die südarmenischen Städte Goris und Kapan verbindet und weiter südlich nach Iran führt. Ohne Absprache mit der armenischen Regierung, ohne Vorwarnung. Dabei bildet diese Strasse die wichtigste Verkehrsader im Süden Armeni-

ens. Ein Grossteil des bilateralen Handels mit Iran wickelt sich über diese Route ab. Die plötzliche Blockade der für Armeniens Wirtschaft so lebensstiftenden Autobahn ist bezeichnend für die neue Realität, die nach dem letzten Krieg um Bergkarabach auf dem Kaukasus entstanden ist und die der Sieger Aserbaidschan das besiegte Armenien gerne spüren lässt.

Der Krieg begann am 27. September 2020, als Aserbaidschan das kleine, damals ausschliesslich von Armeniern besiedelte Bergkarabach angriff. Aserbaidschans Truppen wurden unterstützt von türkischen

Die protestantische Krisenkanzlerin

Politik Über ihren Glauben sprach Deutschlands Langzeitkanzlerin Angela Merkel selten, geprägt hat er die Pfarrerstochter aus der DDR dennoch.

Ohne Umschweife outet sich Christina Aus der Au als Merkel-Fan: «Sie ist eine supercoole, ganz und gar uneitle Frau», sagt die Theologin über die deutsche Kanzlerin, die nach 16 Jahren im Amt bei der Bundestagswahl nicht mehr angetreten ist und nun noch im Amt bleibt, bis die neue Koalitionsregierung steht.

Aus der Au moderierte 2017 am evangelischen Kirchentag in Berlin ein Gespräch mit Angela Merkel und dem früheren US-Präsidenten Barack Obama. Sie beschreibt einen Moment abseits des Podiums, als sich die prominenten Gäste für einen Fototermin formierten. Obama ging vorne etwas in die Knie, so

dass Merkel ihm hätte den Fuss auf die Schulter stellen können. «Ich habe ihr das pantomimisch signalisiert», erzählt Aus der Au. Merkel habe prompt eine entsprechende Bewegung angedeutet. «In unserem verschwörerischen Grinsen war alle Frauenpower der Welt gegen die mächtigen Männer vereint.»

Aus der Deckung gekommen

Ihren Glauben deklarierte Merkel, die als Pfarrerstochter in der ehemaligen DDR aufgewachsen ist, zwar als Privatsache. Doch die Christnachtsfeier in den Winterferien in Pontresina liess sie selten aus. Und am Reformationstag 2014 folgte sie

der Einladung in die Maria-Magdalenen-Kirche in Templin, in der sie konfirmiert worden war.

In ihrem Vortrag bezeichnete die Kanzlerin die Freiheit als zentralen Begriff der christlichen Botschaft: «Gott wollte keine Marionetten, keine Roboter, keine Menschen, die einfach tun, was sie gesagt bekommen.» Als politische Herausforderungen, bei denen ihr der Glaube besonders wichtig wurde, nannte sie «Fragen von Krieg und Frieden».

Ihr Politstil sei gekennzeichnet durch «protestantische Kargheit und christliche Ethik». So formulierte es die einstige Bischöfin und Reformationsbotschafterin Margot Kässmann im NDR-Podcast «Mensch Margot». «Dass sie evangelisch ist, war ihr anzumerken.» Insbesondere in der Flüchtlingskrise 2015, als sich die CDU-Politikerin gegen die Schliessung der Grenzen entschied.

Es war die Zeit, als Angela Merkel ihre Zurückhaltung ablegte und sich ungewohnt pointiert äusserte. In Erinnerung bleibt ihr Satz, mit dem sie der aggressiven Kritik an



Foto: Anatol Kotte/Laif

«Freiheit ist der zentrale Begriff der christlichen Botschaft.»

Angela Merkel
Deutsche Kanzlerin seit 2005

ihrer Flüchtlingspolitik entgegentrat: «Wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.»

Position der Aussenseiterin

Merkel-Biograf Ralph Bollmann betonte zuletzt in einem Interview mit dem «Standard» die ostdeutsche Herkunft der Kanzlerin. «Als Pfarrerstochter war sie in einer Aussenseiterposition.» Durch die «Erfahrung des Systemumbruchs» sei sie besser vorbereitet gewesen auf die jüngsten Krisen als viele westeuropäische Politiker. Demokratie und soziale Marktwirtschaft waren für Merkel nicht einfach Gewohnheiten, sondern Errungenschaften.

Vielleicht war es diese Prägung, die sie zu jener Kanzlerin machte, deren historische Leistung es ist, krisenfest gewesen zu sein. Jedenfalls hätte sie ohne die Ausnahmesituationen von der Finanzkrise bis zur Pandemie «kaum 16 Jahre lang regiert», sagt Bollmann. Felix Reich

Traut sich die Kirche zu trauen?

Ehe für alle Das Ja des Schweizer Stimmvolks zur Ehe für alle war deutlich. Unlängst hat die Berner Landeskirche beraten, ob sie mitzieht.

Entschieden, ob schwule und lesbische Paare im Kanton Bern sich auch kirchlich trauen lassen können, wird frühestens im Sommer 2022. Über dieses Thema debattiert hat das Parlament der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn am 16. Oktober an einer eintägigen Gesprächssynode. Die Differenzen in den Podiumsdiskussionen und Gesprächsrunden waren gross.

Folgt die Kirche dem zivilrechtlichen Weg der Ehe für alle? Oder will man bei der bisherigen Praxis der Segensfeiern bleiben und damit riskieren, gleichgeschlechtliche Paare zu diskriminieren? Wie ist mit der Gewissensfreiheit der Pfar-

rerinnen und Pfarrer umzugehen? Wie mit Kirchgemeinden, die einer Trauung nicht zustimmen, weil das biblische Zeugnis dagegenspricht?

Einheit trotz Vielfalt

Mit den Synodalen mitdiskutiert haben ein Gegner der Homo-Ehe, der aus freikirchlicher Perspektive argumentierte, eine Pfarrerin der evangelisch-methodistischen Kirche sowie Roland Weber, Co-Präsident des Vereins Zwischenraum Schweiz, der LGBTQI-Organisation für Christinnen und Christen. Er lobte die engagierte Auseinandersetzung: Die Landeskirche befinde sich auf einem guten Weg des Miteinanders,

auch wenn der Prozess noch nicht abgeschlossen sei. «Auch mein Leben war kein Sonntagsspaziergang», betonte er an der Medienorientierung. «Meine Entwicklung brauchte Zeit. Deshalb finde ich, dass allen ändern diese Zeit ebenfalls zusteht.»

Trotz unterschiedlicher Meinungen müsse nun ein gemeinsamer Weg zur Trauung für alle gefunden werden, betonte Synodalratspräsidentin Judith Pörksen Roder: «Und die Reformierten sind grundsätzlich gut ausgerüstet im Umgang mit Vielfalt.» Katharina Kilchenmann

Ausführender Bericht:
reformiert.info/ehefueralle

INSERATE

Kurse und Weiterbildung

Alter

Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren
Altersarbeit – aktuell – freudvoll – wesentlich – zukünftig
Erfahrungsaustausch, Standortbestimmung, Wissen und Weitergeben von aktuellen News, Projektideen und bewährten Formaten.
Für Mitarbeitende mit Schwerpunkt Altersarbeit
03.11.2021, 14.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Bern oder online
Anmeldeschluss: Bis kurz vor dem Anlass

Ich höre dir zu, ich höre dich!
Gutes Zuhören als Königsdisziplin von Begegnungen
Zielpublikum: Ein Kurs für Menschen, die in der Altersarbeit tätig sind und die ihre Kompetenzen in der Gesprächsführung auffrischen wollen.
01.12.2021, 14.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 15.11.2021

Erwachsenenbildung

Steine erzählen Geschichten
Ausbildung zur Kirchenführerin, zum Kirchenführer Grundkurs
Informationsabend: 18.01.2022, 18.30–20.00 Uhr, Haus der Kirche, Bern
Kursdaten: 19.03., 30.04., 21.05., 18.06., 27.08., 29.10.2022, jeweils 09.00–17.00 Uhr
Verschiedene Orte im Kanton Bern
Anmeldeschluss: 11.01.2022 (für Infoabend), 01.02.2022 (für Kurs)

Ausbildung zur Pilgerbegleiterin / zum Pilgerbegleiter EJW
Transnationaler Lehrgang in 3 Modulen als Blended-Learning-Kurs (Teile via IT)
Termine: 27.–29.05., 29.06.–03.07., 09.–10.09.2022
Begegnungszentrum Rüdlingen/SH und unterwegs auf dem Jakobsweg zwischen Schaffhausen und Winterthur
Leitung: Michael Schaar, Pilgerpfarrer, Pilgerzentrum St. Jakob Zürich und Marianne Lauener, Pilgerbegleiterin EJW, Erwachsenenbildnerin SVEB 1, Frutigen
Weitere Informationen / Anmeldung bis 15.01.2022
jakobspilger.ch/pilgerbegleiterausbildung

Informationsabend: Ausbildung zum Prädikanten, zur Prädikantin
Gottesdienste gestalten
Informationsabend zur Ausbildung um selbständig Gottesdienste gestalten zu können. Der Ausbildungsgang startet im Sommer 2022, ist auf zwei Jahre verteilt und umfasst 24 Präsenztage.
26.11.2021, 19.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kontakt Pascal Käznig: pascal.kaenzig@ref-fr.ch
praedikantendienst.ch

Programme und Anmeldung
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.


Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure





Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Obwohl Marcel Obrist mit einer Sehbehinderung lebt, steht er auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert er sich mit allen anderen Sinnen. Damit er unabhängig seine Wege gehen kann, steht ihm der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt unterwegs.
Mit Hilfe Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen

14. und 21. November 2021

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

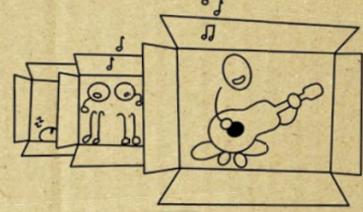
MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch


Schweizerische
Evangelische
Allianz

 **SONNTAG
DER VERFOLGTEN
KIRCHE**

EIN PROGRAMM, DAS DIR DEN SCHLAF RAUBT.



**NACHT
OHNE
DACH**


tearfund.ch
Hilfsnetzwerk



Kloster  Kappel

«Und er trat bei ihr ein» – Stille im Advent. Zur Ruhe kommen und dem Überraschenden Raum geben.
Kurs mit Ruth Maria Michel, 3.–5. Dezember

Engel im Gregorianischen Choral. Singendes Beten.
Kurs mit Christof Nikolaus Schröder, 10.–12. Dezember
Tel. 044 764 88 30 | www.klosterkappel.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

DOSSIER: Zukunft der Kirchenräume

Editorial

Grosse Würfe und kleine Schritte

Kirchengeld dürfe nicht im toten Gestein versickern, mahnt Lukas Kundert. Die Kirche brauche es für ihren Auftrag, die Verkündigung des Evangeliums und die Diakonie. Der Basler Kirchenratspräsident weiss, wovon er spricht. Für die klamme Kirche der Stadt Basel sind Gebäude zum teuren Klotz am Bein geworden. Die leeren Kassen haben die Kreativität beflügelt, wie die Reportage aus Basel in diesem Dossier eindrucksvoll zeigt. Die Lösungsansätze reichen vom Abriss über den Verkauf an eine private Stiftung bis hin zu einem Neubau.

Die Blockade überwinden

Andere Landeskirchen sind dank Unternehmenssteuern in einer komfortableren Lage. Vor der Herausforderung, Kirchen vielfältiger

zu nutzen, stehen aber auch sie. In Zürich wagt die Kirchgemeinde Hirzenbach für rund 30 Millionen Franken den grossen Wurf und plant auf der Parzelle, wo heute ihre Stefanskirche mit Pfarrhaus und Kirchgemeindehaus steht, das Stefansviertel, das durch eine «alltagsbezogene Mischnutzung mit Wohnen, Arbeit und Freizeit, Essen und Trinken und Spiritualität» geprägt sein soll. Für Kirchen, die heutigen, multifunktionalen Ansprüchen nicht genügen oder denen die Gemeinde abhandengekommen ist, gibt es kein Patentrezept. Oft kosten bereits kleine Veränderungen viel Energie. Muss zum Beispiel eine Kirchgemeinde mit der Denkmalpflege darüber streiten, ob Bänke entfernt werden dürfen, ist der Frust verständlich. Dass bau-

liche Zeitzeugen erhalten bleiben, ist wichtig, ihre Nutzung darf die Denkmalpflege jedoch getrost den Gemeinden überlassen. Blockaden überwinden kann nur der Dialog. Daran arbeitet der Kunsthistoriker Johannes Stückelberger, der an der Theologischen Fakultät in Bern ein internationales Netzwerk geknüpft hat und die verschiedenen Akteure miteinander ins Gespräch bringt. Auch ihn hat «reformiert.» befragt.

Das Glück nutzloser Räume

Um die Zukunft der Kirchenräume kreativ zu gestalten, braucht es den Mut zum Scheitern. Mit kostengünstigen Zwischennutzungen lassen sich Ideen erproben und Erfahrungen sammeln. Für Industrieareale war es oft ein Glück, wenn nicht gleich ein Inves-

tor mit viel Geld und einem Plan bereitstand. So konnten sich Kulturschaffende und Gewerbetreibende einnisten und Areale nachhaltig prägen. Vielleicht gibt es auch Kirchen, deren Wert gerade darin liegt, dass sie keinen Nutzen haben und als Freiräume zur Einkehr einladen. In einer Zeit der Übernutzung, in der Städte verdichtet werden und zweckfreie Räume verschwinden, ist der leere Raum ein Pfund, mit dem sich wuchern lässt. Gelingt es den Kirchgemeinden, ihre Räume fantasievoll zu bespielen und sie für die unterschiedlichsten Menschen offen zu halten, sind die Kirchen nicht mehr einfach Bauten, die Geld verschlingen. Sie werden vielmehr zu Echoräumen des Lebens, der Gemeinschaft, des Glaubens. **Felix Reich**



Im hellen Kirchenraum ist noch der Orgelbauer zugange.



Zwischen Bauernhäusern: Neu gebaute Kirche in Bettingen.

Abriss, Verkauf Neubau

Die Mitgliederzahlen schwinden, die Finanzlage ist prekär. Für die Reformierten in der Stadt Basel werden deshalb viele Kirchenräume zur Belastung. Auf der Suche nach Lösungen treffen sie auch schwierige Entscheide. Und bauen dennoch eine Kirche für die Zukunft – allerdings mit privatem Geld.

Text: Cornelia Krause
Fotografie: Christian Aeberhard



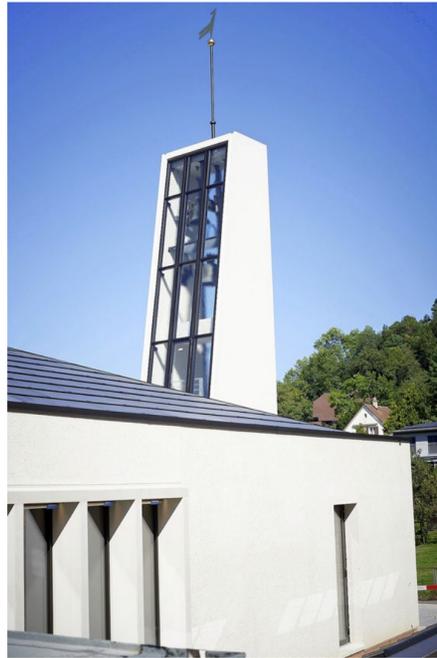
Baracke als Gotteshaus: Kirche Bettingen 2010.



Fotos: Oliver Hochstrasser



Kirchenrat Maurer, Architekt Hindemann.



In Bettingen klingen die Glocken der Markuskirche.



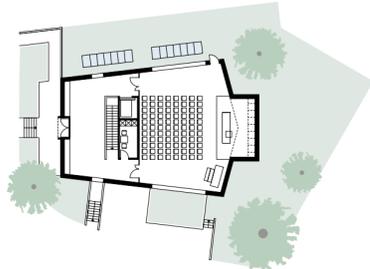
Foyer des Neubaus.



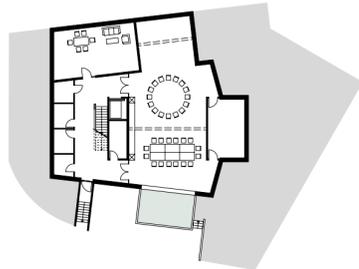
Die Markuskirche vor dem Abriss-Entscheid.



Fotos: Oliver Hochstrasser



Erdgeschoss mit Kirchenraum. Pläne: Glaser Saxer Keller



Untergeschoss mit Gruppenräumen.



Treppenhaus von Oekolampad: Eines der schönsten in Basel.



Künftiges Bistro. Visualisierung: Vécsey Schmidt Architekten



Oekolampad-Kirche vor der Neugestaltung.



T. Schäfer, Wibrandis-Stiftung.



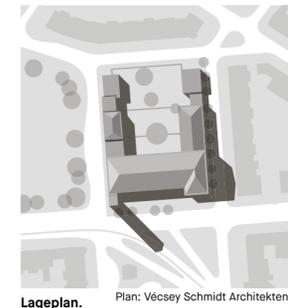
Historische Aufnahmen: Aussenansicht.



Treppenhaus.



Tobit Schäfer (rechts) mit Architekt Christoph Schmidt im leeren Kirchenraum.



Lageplan. Plan: Vécsey Schmidt Architekten



Bestuhlter Kirchensaal. Fotos sw: zvg

Der Wetterhahn auf dem Kirchturm glänzt in der Morgensonne, es ist ein wolkenloser Spätsommertag. Stephan Maurer steht auf der Baustelle in Bettingen. Die Grünstreifen vor dem Gebäude sind noch unbeplant, die Parkplätze abgesperrt. Der Neubau aus beigem Kalksteinbeton hat Symbolcharakter. «Selbst aus den eigenen Reihen haben manche gefragt: «Was macht ihr da eigentlich?», sagt Maurer, Kirchenrat von Basel-Stadt. Was die Basler Reformierten machen, scheint angesichts schwindender Mitgliederzahlen schon fast unerhört: Sie bauen ein Gebäude fürs Kerngeschäft. Eine Kirche.

Im hellen Kirchenraum ist der Orgelbauer zugange, Pfeifen liegen herum, es fehlen die Stühle. An der Eröffnung Mitte November sollen stehen, 120 Menschen haben hier dann Platz. Der Neubau von Architekt Andreas Hindemann ist multifunktional. Zwar hat der Kirchenraum «sakralen Charakter», unter anderem wegen des Oberlichts, das am höchsten Punkt des Daches einfällt – dort, wo der Abendmahlstisch stehen soll. Doch der Raum ist nicht nur für den Sonntagsgottesdienst gebaut, der immer weniger besucht wird. Er lässt sich abdunkeln für Konzerte, Theater- oder Filmvorführungen. Selbst Kirchenfeste der Gemein-

meinde mit ihren 300 Mitgliedern können darin stattfinden. Im Untergeschoss entstehen mit Hilfe faltbarer Trennwände zwei Räume, einer prädestiniert für Bibelkreise oder Meditation. In einen weiteren Raum soll der Töggelikasten einziehen – für die Jugendarbeit. Stühle, Tische, Gerätschaften verschwinden in grossen Einbauschränken. Die Solarpanels auf dem Dach produzieren mehr Strom, als die Kirche braucht. «Das ist eine Kirche, die wirklich den Menschen dient», sagt Maurer. Anders als die baufällige Baracke, die zuvor in Bettingen jahrzehntelang als Kirche genutzt wurde.

Das Erbe wiegt schwer. Anders auch als viele Kirchen, die Maurer in seinem Immobilienportfolio hat. Der 63-Jährige einstige SBB-Manager ist Pragmatiker und problemereprobt. Das Immobilienportfolio, das er seit zwölf Jahren verwaltet, ist dennoch eine spezielle Herausforderung. Denn am Ende geht es nicht nur um schöne, oft denkmalgeschützte Kirchenräume, sondern um bares Geld. Und das ist bei der Basler Kirche knapp bemessen; tiefrot war das Betriebsergebnis 2020. «Im Bet- gelgewand» erscheine die Kirche, schrieb die Lokalpresse. Selbst die langfristige Finanzierung des Religionsunterrichts ist nicht gesichert. Im Gartenlokal um die Ecke erklärt Maurer die Misere. Anders als viele andere Deutschschweizer Kantone finanzieren sich die Reformierten der Stadt Basel durch die eigenen Einnahmen, ohne Steuerbeiträge von Firmen. Die Kirchensteuern sind höher als etwa in Zürich. Das tröstet kaum angesichts des Mitgliederschwunds. 1960 hatte Basel noch 132 000 Reformierte, jetzt sind es noch 25 000. «Mit Blick auf die Strukturen sind wir mit Genf und Neuenburg vergleichbar. Allerdings haben wir das grössere architektonische Erbe.» 25 Kirchengebäude verwaltet Maurer. Viele werden immer weniger gebraucht, aber sie kosten: mehrere Millionen im Jahr an Unterhalt, Sanierungskosten, Versicherung. Nur in Einzelfällen gibt es Geld vom Staat, etwa für den Unterhalt des Basler Münsters, des Wahrzeichens der Stadt.

Der Frust ist gross. Die Kirche müsse nicht in totes Gestein investieren, sagte Kirchenratspräsident Lukas Kundert der «Basler Zeitung». «Ihre Finanzen sind für die Armen und das Evangelium vorgesehen.» Maurer, dem Verwalter des toten Gesteins, sind Kirchengebäude aus den 50er- und 60er-Jahren mit Nebengebäuden für Seniorenkreise, Eltern-Kind-Singen und externen Veranstaltungen am liebsten. Die kunsthistorisch bedeutsamen Altstadtkirchen sind dagegen Problemimmobilien. «Sie sind schwer beheizbar und gerade mal für den Sonntagsgottesdienst geeignet.» Renovationsprojekte unter strengen Auflagen der Denkmalpflege gehen schnell in die Hunderttausende. Die

«Man kümmert sich umeinander. Wie früher in der Kirchgemeinde.»

Tobit Schäfer
Wibrandis-Stiftung

neumanische Pauluskirche würde er auch «für einen Franken verkaufen», sagt Maurer. «Besser, als dass sie verfällt.» Das finanzielle Dilemma hat sich angekündigt, der Abwärtstrend begann in den 70er-Jahren. «Wir hätten uns des Problems früher annehmen müssen», räumt Maurer ein.

Zwar lagerte die Kirche rentieren- de Immobilien wie Pfarrhäuser und Wohnungen für die externe Vermietung schon vor Jahren in eine eigene Gesellschaft aus. Doch vom Ziel, die schwindenden Steuereinnahmen mit Vermietung ausgleichen, ist man weit entfernt. Es gibt keine Tabus. Maurer lotet für die Kirchen Lösungen aus. Vermietung, Verkauf, Abriss – in Basel gibt es keine Tabus. Gleichzeitig enge Grenzen. «Supermärkte, Autogaragen oder Fitnessstudios in Kirchen, wie man es in anderen Ländern sieht, lassen sich hier nicht machen, schon wegen der Denkmalpflege», sagt Maurer. Mit der Martins- und neuerdings der Pauluskirche sind zwei reformierte Kirchen dauerhaft vermietet für Konzerte und Kulturevents. Trägerschaften übernehmen den Unterhalt. Rendite bringt das kaum, doch es entlastet das Kirchenbudget. «Mehr Konzertkirchen braucht es in Basel aber nicht», sagt Maurer. Gerne nimmt er als Mieter auch christliche Gemeinden, etwa Freikirchen. Diese brauchen aber meist viele Parkplätze für auswärtige Mitglieder und Schallschutz wegen der Musik. Für die St.-Alban-Kirche glückte schon vor Jahren die Mietersuche. Sie wird von der serbisch-

orthodoxen Kirche genutzt. Im Hirzbrunnenquartier am Rand der Stadt haben sich die Reformierten zu einem radikalen Schnitt entschieden: dem Abriss der Markuskirche. Der Glockenturm ragt noch über dem ruhigen Quartier empor. Doch dort, wo einst die Glocken hingen, klappt Leere. Vor dem Eingang stehen ein Müllcontainer und leere Blumenkübel. Nächstes Jahr sollen die Bagger auffahren, dann baut die Kirche 25 Wohnungen. Die Markuskirche stand nicht unter Denkmalschutz, die nahe gelegene katholische Kirche St. Michael schon. «Wir nutzen die katholischen Kirche künftig mit», sagt Maurer. Im Pfarrgarten liegt Kinderspielzeug, Pfarrhaus und Kirche werden zwischenvermietet. Widerstand gegen den Abriss gab es kaum, 2009 wurde der letzte regelmässige reformierte Gottesdienst gefeiert. Schmerzhaft sei so ein Entscheid, wenn es engagierte Gemeindeglieder gebe, sagt Maurer. Für die Markuskirche sei jedoch die Pensionierung des Pfarrers der schmerzlichste Moment gewesen. Die Stelle wurde eingesparrt. «Der Moment, in dem der Pfarrer aufhört, kann zum Schicksalsmoment einer Kirche werden», sagt Maurer. «Dass es uns damals nicht gelungen ist, das Gemeindehaus denn als Kirche gelebt wiederzubeleben, ja, das ist

bedauerlich.» Die geplanten Wohnungen sollen vor allem ältere Menschen ansprechen. Aber: Mit dem Projekt verliert das Quartier öffentlichen Raum. Nun führt Maurer Gespräche mit der Stadtbildkommission. Es geht um die Frage, ob und wie sich öffentlicher Raum in der neuen Überbauung erhalten lässt. «Vielleicht ein Raum der Stille? Wir werden sehen», sagt Maurer. Auch eine Kirchenglocke wird zur Erinnerung wieder aufgestellt.

Sechser im Lotto. Im Gotthelf-Quartier ist Maurer jedoch gelungen, was andernorts als Quadratur des Kreises erscheint: der Verkauf einer Kirche an eine Eigentümerin, die öffentlichen Raum erhalten will. Diesen Coup bezeichneten die Medien im Sommer 2020 als «Sechser im Lotto» für die Reformierten. Für über 4 Millionen Franken ging das Gemeindehaus Oekolampad an die Wibrandis-Stiftung, hinter der die Roche-Erbin Sabine Duschmalé steht. Stiftungsvizepräsident und Geschäftsführer Tobit Schäfer führt durch das imposante Backsteingebäude am Allschwilerplatz, der Komplex stammt aus den 30er-Jahren. «Er wurde damals schon eher als Gemeindehaus denn als Kirche geplant», sagt Schäfer. In den 40er-Jah-

ren sei der Gottesdienst einer der meistbesuchten in Basel gewesen. Doch 2011 war Schluss. Die Kirche vermietete Räume an Private und Firmen – ohne die Kosten zu decken. Im Kirchsaal hielt Mission 21 Konferenzen ab. Schäfer sass kurzzeitig selbst in der Synode, er stellte den Kontakt zwischen Kirche und Mäzenin her. Ihn trieb die Suche nach einem neuen Standort für die Demenz-Stiftung Wirrgarten an, die er präsidiert. Im Nebenflügel, wo das mit dem Umbau beauftragte Architekturbüro untergebracht ist, soll künftig die Tagesstätte beheimatet werden, im grossen Hof der Garten. Weil der Komplex 3000 Quadratmeter Nutzfläche umfasst, kommen als künftige Mieter weitere Projekte zum Zug, die Duschmalé unterstützt. Dort, wo im Kirchsaal mit seinen langgezogenen Fenstern gerade der Hausmeister das Parkett poliert, wird eine «Theaterbox» für das Vorstadtheater Basel eingebaut. So entstehen Bühne und Publikumsraum für 130 Personen. Orgel und Kanzel blieben erhalten, in Absprache mit der Denkmalpflege, sagt Schäfer. «Der Kirchenraum soll spürbar bleiben.» Auch der Verein Amie Basel, der Mütter beim Berufseinstieg hilft, findet ein neues Zuhause – in Räumen, in de-

nen einst Religion gelehrt wurde. In den schönsten Saal im ersten Stock soll das Quartierzentrum einziehen. Auch ein Bistro mit Aussen-gastronomie ist vorgesehen, für die Menschen aus dem Quartier und die Theaterbesucher. Für Schäfer schliesst sich so ein Kreis. «Hier werden Feste gefeiert, es finden Begegnungen statt, man kümmert sich umeinander. Wie früher in der Kirchgemeinde.» Rund 20 Millionen Franken steckt die Stiftung in das Projekt. Die Sanierung ist aufwendig und kostspielig, nicht zuletzt wegen der veralteten Haustechnik und der Auflagen der Denkmalpflege. 300 Stühle werden restauriert, Fensterglas darf nur nach altem Herstellungsverfahren produ-

ziert werden. «Das muss man sich leisten können, die Kirche könnte das gar nicht stemmen», sagt Schäfer. Mehr Glück als Verstand habe sie beim Verkauf von Oekolampad gehabt. Privates Geld dank dem in Basel verbreiteten Mäzenatentum kam ihr zugute. Ein Fall für den Staat. Blieben die Spenden aus, müsste irgendwann der Staat vermehrt die Lücke füllen, sagt Kirchenrat Stephan Maurer. Auch für die Kirche in Bettingen spielten Grossspender die entscheidende Rolle. Sie finanzierten den Grossteil der 3,5 Millionen für den Bau. Je 400 000 Franken zahlten die Reformierten und die politische Gemeinde, denn in der Kirche sollen auch Abdankungen stattfinden. Auch die Katholiken beteiligen sich, sie dürfen die Kirche für Kasualien nutzen. Symbolträchtig werden Kosten reduziert: Die Küche stammt von Oekolampad; die Glocken sowie der Hahn, Letzterer entworfen von Celestino Piatti, zierten den Turm der Markuskirche. Maurer hofft, dass vorerst Ruhe einkehrt in das Immobilienossier, «dass wir die restlichen Kirchen halten und mit Leben füllen können». Das Umfeld bleibt anspruchsvoll – «und doch, es gibt uns noch, wir machen was».



Oekolampad: Orgel bleibt trotz Einbau. Visualisierung



300 Stühle zum Restaurieren.



Blick in den Theatereinbau. Visualisierungen: Vécsey Schmidt Architekten

«Eine Kirche bleibt immer eine Kirche»

Kunsthistoriker Johannes Stückelberger sagt, warum es wichtig ist, bei der Umnutzung von Kirchen das Angemessene und Sinnvolle anzustreben. Und warum Kirchgemeinden ihre Gebäude nicht aus der Hand geben sollten.

Würden Sie in eine Bar gehen, die vormals eine Kirche war?

Johannes Stückelberger: Ja, vorausgesetzt, die Betreiber gehen beim Namen, der Ausstattung und dem Betrieb der Bar rücksichtsvoll mit der einstigen Bedeutung und Funktion des Ortes um. Hiesse sie «Satans Bar» – dieser Name ist mir tatsächlich schon begegnet –, würde ich sie auch aufsuchen, aber nur aus wissenschaftlichem Interesse, ohne zu konsumieren.

Warum?

Der Name ist reine Provokation. Eine Kirche bleibt in der öffentlichen Wahrnehmung immer eine Kirche, auch wenn darin keine Gottesdienste mehr stattfinden. Deshalb ist es wichtig, dass die Werte, die man mit Kirche in Verbindung bringt, auch in der neuen Nutzung respektiert werden. Der Teufel ist zwar durchaus eine biblische Figur, doch hat sie in der Bibel einen Gegenpart, der fehlt, wenn man die Bar nur nach Satan benennt. Sinnvoller scheint mir, statt zu provozieren, das dem Ort eigene Potenzial zu nutzen und auf eine neue, originelle Art fruchtbar zu machen.

Inwiefern kann der Besitzer dem Käufer Auflagen machen?

Die Kirche kann als Verkäuferin in einem Vertrag gewisse Nutzungsbestimmungen festhalten. Bei einem Weiterverkauf jedoch hat sie in der Regel kein Mitspracherecht mehr. Deshalb sollten die Kirchgemeinden ihre Gebäude nicht aus der Hand geben. Viel besser als der Verkauf ist die erweiterte Nutzung, das heisst eine Nutzung, an der sich, unter dem Lead der Kirche, mehrere Partner beteiligen. Solche Partnerschaften zu finden, braucht aber Zeit. Deshalb sollte man die Zukunft der Kirchengebäude nicht erst planen, wenn man finanziell mit dem Rücken zur Wand steht.

Die Kirche St. Josef in Luzern bezeichnen Sie als rundum geglückte Neunutzung. Warum?

Der Auslöser für die Neunutzung war hier kein finanzieller, sondern ein neues Pastoralkonzept, das von den Pfarreien verlangte, sich zu öffnen und ihre Räumlichkeiten vermehrt der Quartierbevölkerung zur Verfügung zu stellen. So finden heute in dieser Kirche neben Gottesdiensten zum Beispiel Konzerte, Ausstellungen, Feste, Prüfungen für Studierende, Badminton für Seniorinnen und Weiteres statt. Im benachbarten Pfarreiheim gibt es ein ständiges Café, und selbst der Kirchturm ist als Lokal begehrt. Der Maihof, wie der Gebäudekomplex seither genannt wird, ist zum lebendigen Treffpunkt geworden, und die 1600 Vermietungen pro Jahr machen das Konzept auch finanziell interessant.

Dass Kirchenräume flexibel genutzt werden, ist nichts Neues. Bereits in der Barockzeit wurden reformierte Kirchen so gebaut, dass sie als Saal von der Bevölkerung etwa für politische Veranstaltungen genutzt werden konnten.

Genau. Schon vorher, in der Reformationszeit, galt es, für Klöster und überzählige Kirchen Neunutzungen zu finden. Aus den Sakralräumen wurden Spitäler, Schulen, Salzlager, Pferdestallungen. Dies war möglich, weil nach reformiertem Verständnis die Kirchen keine geweihten, heiligen Räume sind. Im Prinzip dürfen reformierte Kirchen für alles genutzt werden.

Wer entscheidet eigentlich, wie Kirchengebäude genutzt werden?

Primär die Eigentümerin. In der Regel sind dies die Kirchgemeinden. Sie sind verantwortlich dafür, dass die Kirchen angemessen genutzt, umgenutzt oder erweitert genutzt werden. Angemessen sind in der Regel Lösungen, bei denen die Kir-

chen nach wie vor einer öffentlichen Nutzung zur Verfügung stehen. Solche Lösungen sind auch möglich, wenn eine Kirche abgerissen werden muss. So hat man etwa in Basel auf dem Gelände der ehemaligen Kirche St. Christophorus einen Neubau errichtet mit Alterswohnungen, Kindergärten und einer kleinen Kapelle. Wichtig ist, dass ein Planungsprozess ergebnisoffen gestartet wird.

Kirchen sind meist geschützte Bau- und Denkmäler. Wie bringt sich die Denkmalpflege in die Prozesse ein?

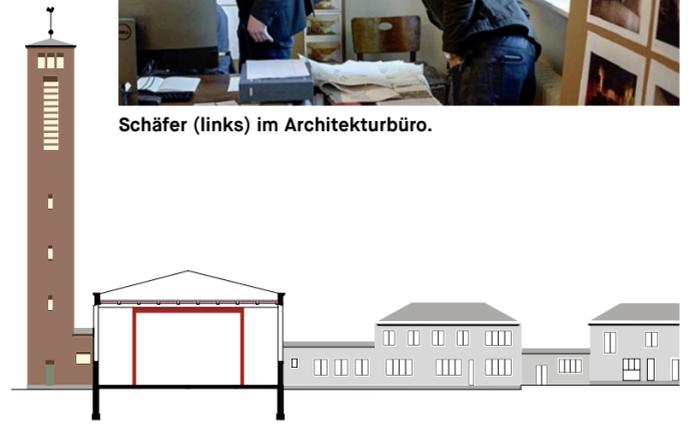
Die Denkmalpflege hat den Auftrag, schützenswerte Substanz zu erhalten. Am besten wird ein Gebäude erhalten, indem es genutzt wird. Die Denkmalpflege ist deshalb erweitert und neuen Nutzungen von Kirchen gegenüber grundsätzlich offen eingestellt. Für eine neue Nutzung notwendige bauliche Massnahmen müssen jedoch von Fall zu Fall beurteilt werden. Ein Kriterium bei neuen Einbauten ist etwa, dass die Erkennbarkeit des Raums erhalten bleibt.

Kirchen sind ein Stück öffentlicher Raum. Wird solcher Raum privatisiert, geht ein Stück Öffentlichkeit verloren.

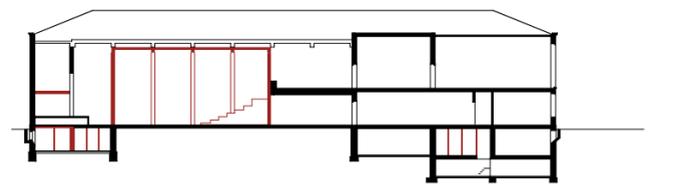
In der Tat sind Kirchen öffentliche Räume. Deshalb sollte man sie nicht an Private veräussern, sondern öffentlichen Körperschaften wie etwa dem Staat zur Nutzung oder Mitnutzung zur Verfügung stellen. Dies garantiert auch längerfristige Lösungen. Wir dürfen uns auch nicht dem Gedanken verschliessen, dass die Hauptlast für den Unterhalt der Kirchen vielleicht wieder einmal an den Staat zurückgeht, der bis zur Trennung von Kirche und Staat ja für die Kirchengebäude zuständig war und es mancherorts bis heute ist. Den Staat kann man aber nur in die Pflicht nehmen, wenn ein



Schäfer (links) im Architekturbüro.



Querschnitt des Gebäudes mit Theater.



Längsschnitt des Gebäudes.

Pläne: Vécsey Schmidt Architekten

Kirchengebäude weiterhin eine öffentliche Funktion hat.

In anderen Ländern befasst man sich schon länger mit der Umnutzung von Kirchenliegenschaften. Was kann man von den Nachbarn lernen?

In Holland wurden in der Vergangenheit viele Kirchen an Private verkauft. Inzwischen hat dort ein Umdenken stattgefunden. Der Staat stellt Mittel zur Verfügung, um die öffentliche Nutzung der Kirchen zu erhalten und die Privatisierung zu stoppen. Auch in Deutschland gibt es staatliche Initiativen und Fördermassnahmen, um den Kirchen eine Zukunft zu geben.

Wären das auch Modelle für die Schweiz?

Absolut. Auch in der Schweiz werden die Kirchgemeinden die Verantwortung für die Kirchengebäude irgendwann nicht mehr allein tragen können. Wie sie unterstützt werden können und durch wen, dafür müssen Lösungen gefunden werden. Die Unterstützung kann finanzieller Natur sein. Hilfreich wäre aber auch die Bereitstellung von Fachkompetenz. In anderen Ländern gibt es kirchliche Bauämter oder auch staatliche Stellen, die die Gemeinden beraten. In der Schweiz ist jede Gemeinde mehr oder weniger auf sich allein gestellt.

Nicht alle Kirchen werden umgenutzt. Was ist mit den anderen?

Der Anteil jener Kirchen schweizweit, die abgerissen, verkauft oder einer gänzlich anderen Nutzung zugeführt werden, bewegt sich prozentual im tiefen einstelligen Bereich. Die meisten Kirchen in der Schweiz sind weiterhin im Besitz der Kirchgemeinden, die sie primär für ihre kirchlichen Anlässe nutzen. Allerdings nutzen die Kirchgemeinden heute die Kirchenräume intern flexibler und wollen sie auch vermehrt für externe Nutzungen zur Verfügung stellen. Viel häufiger als über Umnutzungen denken die Gemeinden über Möglichkeiten ei-

ner flexibleren Nutzung nach und ergreifen die dafür notwendigen baulichen Massnahmen.

Was passiert mit einer Kirche, wenn sie auch für andere Zwecke als den Gottesdienst genutzt wird?

Einer Kirche kann eigentlich nichts Besseres passieren. Ihre Funktion hat sich ja noch nie einzig darauf beschränkt, den Gottesdienstbesuchern ein Dach über dem Kopf zu bieten. Kirchen sind mehr als die «Vereinslokale» der Kirchgemeinden. Sie sind auch Kulturdenkmäler, Erinnerungsorte, Bauten, die unsere Landschaften und Städte prägen und strukturieren, Orte, die selbst für jene Menschen eine Bedeutung haben, die sie nie betreten.

Was macht die Bedeutung der Kirchen für diese Menschen aus?

Interessanterweise setzen sich oft auch kirchenferne Menschen dafür ein, dass die Kirche im Quartier erhalten bleibt. Gerade in säkularen Gesellschaften haben die Kirchengebäude auch die Funktion, daran zu erinnern, dass Kirche und Religion Teil unserer Kultur, unserer kollektiven Identität sind. Kirchengebäude sind Zeichen dafür, dass Religion nicht ausschliesslich Privatsache ist, dass sie vielmehr eine Relevanz für die ganze Gesellschaft hat. Interview: Katharina Kilchenmann



Johannes Stückelberger, 63

Studiert hat er Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie. Johannes Stückelberger ist Dozent für Religions- und Kirchenästhetik am Institut für Praktische Theologie an der Universität Bern sowie Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Basel. Sein Buch «Moderner Kirchenbau in der Schweiz» erscheint demnächst im Theologischen Verlag Zürich.

Was die «Christen von rechts» wollen

Populismus Nicht alle können sich mit der linksliberalen Haltung mancher Kirchen identifizieren. Als Reaktion darauf formulieren Vertreter der sogenannten «Neuen Rechten» ihrerseits ein rechtes Christentum.

Während der Nürnberger Prozesse 1946 berief sich Julius Streicher, Verleger des nationalsozialistischen Hetzblatts «Der Stürmer», auf den deutschen Reformator Martin Luther. Völkisches sowie antisemitisches Gedankengut mit christlicher Theologie zu verbinden, ist somit nicht neu. Mit dem Aufkommen der sogenannten «Neuen Rechten» seit den späten Neunzigerjahren entstand auch eine neue, rechte Deutung des Christentums. Dieser Strömung widmet sich der Sammelband «Christentum von rechts» aus theologischer Perspektive. In fünf Aufsätzen erklären die Autoren die charakteristischen Grundzüge und Argumentationsmuster des «rechten Christentums» und schätzen deren Gefährlichkeit ein.

Kirche im Kampfmodus

Die Autoren des Sammelbands beschreiben das «Christentum von rechts» nahezu durchweg als Gegenentwurf zum «Mehrheitschristentum». Gemeint ist damit die Haltung der offiziellen evangelischen Kirchen und eines Grossteils der christlichen Zivilgesellschaft. Diese Haltung ist gekennzeichnet durch eine liberale Bibelauslegung, moralisch motiviertes Engagement in gesellschaftspolitischen Bereichen und interreligiösen Dialog.

Von politisch rechts stehenden Christen wird sie jedoch als verfehlt, moralisierend und politisch instrumentalisiert kritisiert. Damit weist das rechte Christentum Überschneidungen zum konservativen Christentum auf. Auch dort wird Kritik an der politischen Positionierung der Kirchen und explizit christlichen moralischen Standpunkten geäussert. In der «neuen Rechten» werden diese Fragen jedoch zum Anlass, in einen Kulturkampf zu ziehen. Konstruiert wird eine christlich-europäische Identität, die es zu verteidigen gelte.

Neurechte Christen, welche am «Mainstream-Christentum» kritisieren, dass dieses zu sehr auf die Moral poche, mögen in Teilen recht ha-



Illustration: Patric Sandri

ben. Doch diesen Vorwurf muss sich das «Christentum von rechts» ebenso gefallen lassen, so die Autoren.

Selektive Auswahl

Zum einen kritisieren die rechten Ideologen, dass die offiziellen Kirchen wegen des christlichen Liebesgebotes eine moralische Pflicht darin erblicken, sich für Geflüchtete einzusetzen. Zugleich fordern sie aber in einer ebenso moralisch aufgeladenen Art und Weise, die «europäische Identität» gegen Einflüsse

von aussen zu verteidigen. In diesem Kulturkampf wird dem Co-Autor Martin Fritz zufolge «konservative Theologie zu entschieden politisierter Fronttheologie».

Diese Fronttheologie führt zu einer selektiven Auswahl, wenn es um die Frage geht, welche Einflüsse zur christlich-europäischen Identität gehören und welche nicht. So rechnet der neurechte Theologe Karlheinz Weissmann der germanisch-heidnischen Kultur grossen Einfluss auf das Christentum zu, während er das

jüdische Erbe als gering erachtet und die Einflüsse der altgriechischen Philosophie gar nicht erst erwähnt.

Gefährliche alte Ideen

Wenn auch das «Christentum von rechts» wählerisch einzelne Aspekte aus der christlichen Tradition herausgreift und seine innere Logik bei genauerer Betrachtung in sich zusammenfällt, ist seine Wirkung nicht zu unterschätzen. Andreas Kubik spricht von unterschwelliger Gewaltbereitschaft in der Rhetorik. Manche Vertreter des neurechten Christentums sehen sich in der Tradition der Konservativen Revolution. Diese Strömung aus der Zeit der Weimarer Republik half, dem Nationalsozialismus den Weg zu bereiten. Eine Denktradition folglich, an deren Ende die eingangs erwähnte Rechtfertigung antisemitischer Hetze eines Julius Streicher steht.

Gefühle anerkennen

Ein liberales Christentum, das unterschiedliche Auslegungen zulässt und willkommen heisst, steht nun vor einem Dilemma: Wie soll es mit einer Auslegung umgehen, die sich explizit gegen die eigenen Grund-

«Von undemokratischen und faschistischen Richtungen sollte man sich klar abgrenzen.»

Andreas Kubik
Co-Autor «Christentum von rechts»

prinzipien wendet? Eine Lösung bietet Andreas Kubik an: Kirchenpolitisch fordert er eine deutliche Abgrenzung zu undemokratischen Richtungen. Doch in der Seelsorge soll anerkannt werden, dass autoritäre Gefühle und identitäre Sehnsüchte nun einmal vorhanden seien. Diese sollen ernst genommen werden, denn sonst läuft die Kirche Gefahr, dass diese Leute sich abwenden und radikalieren. Noah Pilloud

Div. Autoren: Christentum von rechts.
Mohr Siebeck, 2021, 232 Seiten

Kindermund



Erntedank oder: Zufrieden im Hungerjahr

Gestern hat Bigna die Festa da racolta gefeiert, das Erntedankfest. Sie hängte sich eine Kuhglocke um und setzte sich einen Kranz aus Rosskastanien und Vogelbeeren auf die Locken, so marschierte sie bimmelnd und singend durchs Dorf. Sie klingelte bei allen Bekannten und liess sich hereinbiten. Sie befragte sie: Was war deine beste Ernte? Was ist missraten? Worauf hoffst du für nächstes Jahr? Dazu liess sie sich Kekse oder Kuchen servieren.

Das hat mir am Abend Jon erzählt, der Schreiner. Denn an unserer Haustür war sie einfach vorbeigezogen. Deshalb passte ich sie heute ab. «Warum wolltest du mit uns nicht feiern?», fragte ich. «Ich wollte schon, doch Mamma hat gesagt, das wäre nicht anständig. Weil du ein so schweres Jahr hattest.» «Hatte ich das?» «Du hattest doch den Herzinfarkt.» «Ja, stimmt. Trotzdem finde ich, es war ein gutes Jahr. Während bei vielen die gesamte Obsternte ins Wasser gefallen ist, hat bei uns immerhin der eine Apfelbaum getragen. Mirabellen hatten wir auch und Cassis und Holunder so viel wie noch nie.»

«Davon wird man aber nicht satt», bemerkte Bigna, «und Renata hat mir erzählt, dass ihr wegen Corona immer noch nichts verdient und trotzdem kein Geld mehr von der Regierung bekommt.» Renata ist meine Frau. «Stimmt, doch ich mache ja jetzt diese ayurvedische Diät. Wir alle machen sie. Sie bekommt uns hervorragend, und Reis und Linsen kosten fast nichts.»

«Bietest du mir deshalb keinen Kuchen an?» Ich lachte: «Wir können einen backen, ich habe ein Rezept für einen Schokoladenkuchen fast ohne Zucker.» Das taten wir denn auch, dabei sangen wir lauthals: «Il gra es fat aint, il sejel, furmaint. Gai Anna, Maria, Chatrina, Fumia, Andrea, Jacob, Joannes, Grischot, sotain tuots in galop!» Das Korn ist geerntet, der Roggen, der Weizen, kommt, Anna, Maria ..., tanzt mit im Galopp!

Der Kuchen geriet in jeder Hinsicht gewöhnungsbedürftig. Bigna fand: «Er sieht aus wie das erste Haus der Trabantenstadt, nachdem Asterix und Obelix es angegriffen haben», und wollte nicht mal kosten. Allerdings hatte sie davor schon die halbe Schokolade weggenascht.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Ester

Der jüdisch-persischen Königin Ester ist im Alten Testament der Bibel ein ganzes Buch gewidmet. Das Buch beginnt mit der märchenhaften Schilderung eines Gastmahls, das der Perserkönig Xerxes den Fürsten seines Reiches ausrichtet, mit üppigen Speisen und einer prunkvollen Ausstattung aus kostbaren Steinen und edlem Metall.

Im Lauf des Gastmahls will der König auch noch mit seiner schönen Frau Waschti auftrumpfen und sie den Herren vorführen. Die Königin weigert sich aber zu erscheinen, worauf der erboste Herrscher sie verstösst. Neue Königin wird Ester, die aus einer in Xerxes' Reich lebenden

jüdischen Familie stammt, was am Hof jedoch niemand weiss.

Dann aber kommt aus, dass ihr Cousin Mordochai, der sich beharrlich weigert, den Königsstellvertreter Haman zu ehren, Jude ist. Haman beschliesst, die Juden auszurotten und Mordochai zu erhängen. Mordochai seinerseits bewegt Ester, bei Xerxes zu intervenieren und den Völkermord zu verhindern. Dies gelingt ihr. Am Galgen stirbt schliesslich Haman, nicht Mordochai.

Christliche Theologen des Mittelalters deuteten Ester als Vorbotein von Maria, der Mutter Jesu, die in manchen Konfessionen als Fürbitterin der Menschheit gilt.

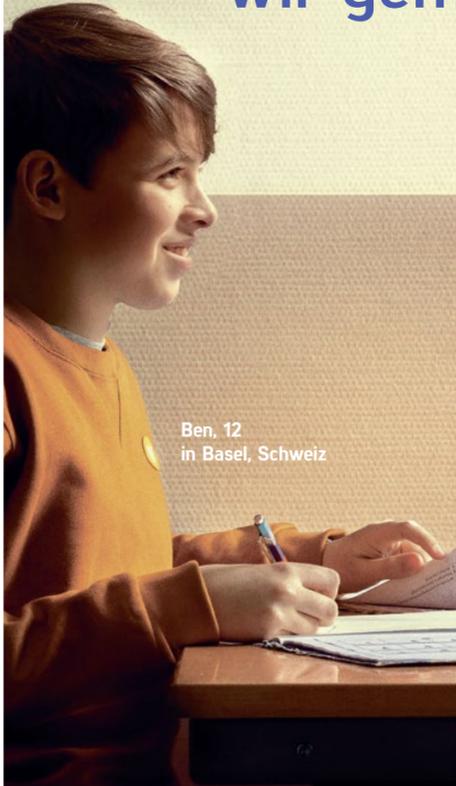
Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



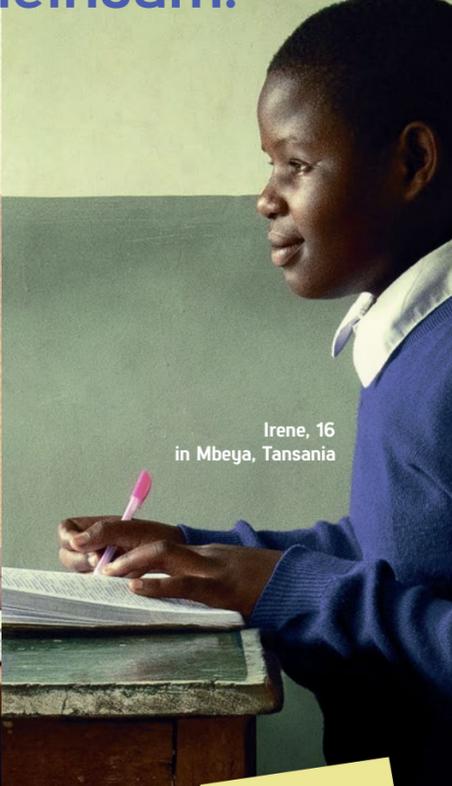
Cartoon: Heiner Schubert



Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.



Ben, 12
in Basel, Schweiz



Irene, 16
in Mbeya, Tansania

Danke für Ihre Spende!

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.



www.mission-21.org/kampagne
Spendenkonto: 40-726233-2



mission 21
evangelisches missionswerk basel



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 27. November 2021**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0



avc-ch.org



ostmission.ch



hmk-aem.ch



lio.ch



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

Beginn
29. April 2022

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

Referenten

Bruno Baumgartner
Meditationslehrer und Supervisor

Peter Hüseyin Cunz
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich

Vasumati Hancock
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie

Georg Klaus
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin

Joachim Nelles Dr. med., Psychiater und Yogalehrer

Georg Schmid
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor

Peter Wild
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch



Spanien Silberweg

MIT RENÉ MEIER

20. – 29. MAI 2022



Ostsee-Kreuzfahrt

MIT RUEDI JOSURAN

26. MAI – 5. JUNI 2022



Deutschlands Hansestädte

MIT PFR. U. & E. ZIMMERMANN

9. – 16. JUNI 2022



Irland & Nordirland

MIT ADRIAN ACKERMANN-KUONEN

9. – 18. JUNI 2022

Tipps

Arbeitsbuch

Kinder singen und spielen Weihnachten

24 Lieder, Texte und Choreografien bietet das neue Buch «Weihnachtsspiel». Es enthält einfach umzusetzende Anleitungen von Pädagoginnen, Musikern und Pfarrerinnen der reformierten und katholischen Kirchgemeinden im Berner Nordquartier. Ein ideales Arbeitsbuch für alle Interessierten, die mit Kindern ab dem Kindergartenalter in kurzer Zeit die Weihnachtsgeschichte szenisch und musikalisch darstellen wollen. ki

Jean-Luc Gassmann u.a.: Weihnachtsspiel. Rex Verlag, 2021, Fr. 28.90



Tanzende Engel mit Sternen, Tüchern und Lametta.

Foto: zvg

Open House



Bruno Bieri

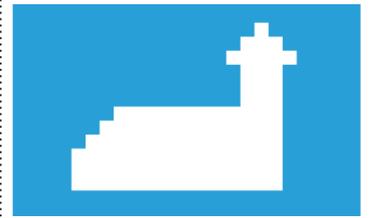
Foto: Christoph Hoigne

Tür auf für Gespräche über Leben und Sterben

Die Beratungsstelle Leben und Sterben der Kirchen Bern-Jura-Solothurn stellt ihr Angebot vor. Dazu gibt es kulinarische, filmische und musikalische Häppchen – etwa serviert vom Berner Musiker Bruno Bieri. Und Getränke zum Anstossen beim Verweilen im Gespräch. ki

Beratung Leben und Sterben: Open House. 20. November, 10–16 Uhr, Schwanengasse 5/7, Bern, www.beratunglebenundsterben.ch

Digitale Kirche



Chancen und Gefahren. Illustration: zvg

Dem Kernauftrag so oder so treu bleiben

Die Kirche dürfe risikofreudiger und fehlerfreundlicher werden. Das sagt keine Person von aussen, sondern die Pfarrerin Sabrina Müller vom Zentrum für Kirchenentwicklung der Uni Zürich. Im Interview zeigt sie, wo Chancen und Gefahren der Digitalisierung liegen – und dass auch da die Besinnung auf den Kernauftrag zentral ist. mar

Serie: reformiert.info/kirchedigital

Agenda

Anlässe

Gedenkfeier für Menschen, die um Kinder und Jugendliche trauern

Die Feier bietet Eltern, Geschwistern, Grosseltern, weiteren Betroffenen und begleitenden Fachpersonen Raum für gemeinsames Erinnern, Teilen, Weitergehen. Anschliessend gibt es Gelegenheit zum Verweilen bei Kaffee und Kuchen.

So, 7. November, 16 Uhr
Heiliggeistkirche Bern

Nacht der Religionen

Die 13. Nacht der Religionen erkundet das Gespräch der Generationen in den Religionen. Sie fragt, wie Menschen unterschiedlichen Alters ihre Religion und Kultur leben und weitergeben. Wie kann das Miteinander der Generationen gelingen?

Sa, 13. November, 18.30 Uhr
verschiedene Stationen, Bern
www.nacht-der-religionen.ch

Gespräch

Podiumsgespräch «Flüchtlingsarbeit hautnah»

Jürg Schneider, ehemaliger Hochschuldozent, und Daniel Winkler, Pfarrer in Riggisberg, erzählen aus ihrer langjährigen Erfahrung in der Begleitung von Asylsuchenden und gehen auf Fragen aus dem Publikum ein.

Di, 2. November, 20 Uhr
KGH Schwarzenburg

«Memento mori – dem eigenen Sterben begegnen»

Memento mori ist in der Tradition verschiedener Religionen eine tief verankerte spirituelle Praxis. Sich auf das Sterben vorzubereiten, kann – so wunderbar das klingen mag – wohlthuend und erfrischend sein. Der Anlass lädt dazu ein, sich in einem geborgenen Rahmen dem eigenen Sterben zu widmen, um des Lebens willen.

Fr, 5. November, 18.30 Uhr
Pfarrhaus Bremgarten

Anmeldung bis 2.11.: johannes.knoblauch@refbern.ch, 076 360 56 45

Radio

«Schwerpunkt Medizinethik: Organspende»

Soll man als gläubige Christin, als gläubiger Christ seine Organe spenden? Was sagen Islam und Judentum zur Widerspruchslösung? Wie soll die Gesellschaft mit diesen ethisch herausfordernden Fragen umgehen, die sich bei einer Organspende stellen?

So, 21. November, 8.30 Uhr
Radio SRF 2 Kultur, «Perspektiven»

«Aus dem Alltag einer Bestatterin»

Ein Gespräch über Sterben, Tod und Beerdigungen mit Yvonne Tschanz. Als Bestatterin hat sie den Tod zum ständigen Begleiter. Im Gespräch gibt sie einen Einblick in ihren Alltag.

Di, 30. November, 21 Uhr
Radio Beo, «Beo Kirchenfenster»

Kultur

Theater «Genug geredet, steht jetzt auf!»

Zusammen mit dem Hiphop-Center Bern bringt das Theaterensemble Johannes sein neues Mundarttheaterstück auf die Bühne. Dabei geht es um den Klimawandel, aber auch um Mobbing und Ausgrenzung, um Mut und Widerstand, zudem um unseren Umgang mit Behinderungen.

So, 31. Oktober, 17 Uhr (Premiere)
KGH Johannes Bern

Weitere Aufführungstermine und Anmeldung: www.theaterensemble.ch

Tanztheater «Wechselnde Zeiten – von Frauen in Übergängen»

Das Stück von Elisabeth Ruetschi, Dominique Ritter und Kathi Cotting zeigt einige Szenen aus dem Leben von Frauen, die loslassen und sich auf Neues einstellen mussten.

Mi, 3. November, 19.30 Uhr
Kirche Jegenstorf

franziska.vogt@kirche-jegenstorf.ch, 031 761 24 16

«Russische Seele»

Das St. Petersburger Kosaken-Vokalensemble trägt liturgische Gesänge der russisch-orthodoxen Kirche und russische Volkslieder vor.

Fr, 5. November, 20 Uhr
Kirche Aarwangen

«Konzert zum Wochenschluss»

Niklaus Vogel (Violine) und Pavel Mazurkiewicz (Klavier) lassen die Woche musikalisch ausklingen.

Sa, 13. November, 17 Uhr
Johanneskirche Thun

Literaturclub

Unter der Leitung von Adrian Vögeli und Rose Gerber Schlegel trifft sich der Literaturclub der Kirchgemeinde Grafenried viermal jährlich, um die gemeinsam gewählte Lektüre zu besprechen. Für den November wurde das Buch «Das Land der Anderen» von Leïla Slimani gewählt.

Di, 16. November, 19.30 Uhr
KGH Grafenried

schlegel.gerber@bluemail.ch, 031 767 75 71

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 10/2021, S. 3
Mikroplastik in der Quelle nachgewiesen

Endlos achtlos
Wieso lassen Leute ihren Plastikmüll, der früher oder später auch in den Quellen zu finden ist? Warum gehen sie so achtlos mit der Natur um und machen den Bewohnern in den Alpen dadurch noch mehr Arbeit? Auch Wanderer und Kletterer können ihre Abfälle bis zum nächsten Kübel mitnehmen, um sie dort zu entsorgen. Was ist mit denen, die alles wieder mühsam zusammenlesen müssen? Denkt denn niemand daran, dass sich alles irgendwann zu unseren Lasten rächen wird?
Martin Fischer, Worb

reformiert. 10/2021, S. 3
Die EKS will die Krise hinter sich lassen

Viele offene Fragen
Wie Felix Reich schreibt, belaufen sich die Kosten für die Aufarbeitung der Causa Locher bereits auf 750 000 Franken, worin die allfällige Entschädigungsforderung der Beschwerdeführerin von angeblich 144 000 Franken wohl noch nicht inbegriffen ist. Dass dieses Kirchensteuergeld nun für humanitäre Zwecke und anderes mehr fehlt, sollte uns zu denken geben. Man kann sich fragen, warum die in den Konflikt involvierten Pfarrpersonen keine christliche Lösung angestrebt haben, was unserer Kirche die Rufschädigung und den Angehörigen von Betroffenen viel Schmerz erspart hätte. Falls eine einvernehmliche Konfliktlösung wirklich nicht möglich war, hätte doch korrekterweise der rechtsstaatliche Weg eingeschlagen werden müssen. War die EKS, die im Wesentlichen durch Mitgliedskirchen beziehungsweise Kirchensteuern finanziert wird, ermächtigt, derart hohe Beträge an ihre Anwälte und PR-Büros zu zahlen? Was geschieht mit der Entschädigungsforderung der Beschwerdeführerin? Fragen, auf deren Beantwortung Kirchensteuerpflichtige noch warten.
Rosmarie Streit, Langnau i. E.

Fehlendes Rückgrat
Sorgfältiger als sonst habe ich die letzte Ausgabe durchgesehen. Ich

suchte nach dem offenen Brief, den Barbara Locher an die EKS-Synode verschickt hatte. Kein Wort davon in Ihrer Zeitung. Hat der Redaktion das Rückgrat gefehlt? Hat sie auf Anweisung von oben gehandelt? Es ist auf jeden Fall bezeichnend und ein Armutszeugnis, dass man den Wortlaut dieses Briefs nur auf der Website von kath.ch findet. Die Kosten für den Schauprozess gegen Herrn Locher belaufen sich wohl bald auf eine Million. Es wird Zeit, auch für mich, die Mitgliedschaft in diesem angeblich der christlichen Nächstenliebe verpflichteten Verein zu überdenken.
Rudolf Burger, Bolligen

reformiert. 10/2021
Forum

Ohne Anstand
Obwohl ich impfkritische Meinungen akzeptiere, hat mir der Leserbrief von Beat Largo fast den Atem verschlagen! Wer bezugnehmend auf die Massnahmen zur Eindämmung und Eliminierung dieser weltweiten, furchtbaren Coronavirus-Pandemie mit Begriffen wie «Covid-Hysterie», «pausenlose Corona-Propaganda» und «kollektiver Wahnsinn» um sich schlägt, der Regierun und den Massenmedien «völlig antichristliche Politik» unterstellt und die Kirche der «Schande» bezichtigt, dem fehlen meiner Ansicht nach Anstand, Rücksicht und jegliche Urteilsunfähigkeit. Oder er hat die Kontrolle über seine Sinne gänzlich verloren.
Toni Brunner, Münchringen

Verhärtete Fronten
Leider verhärten sich die Meinungsfronten in unserer Gesellschaft zusehends und bedrohen Freundschaften, Paare und ganze Familien. Bei geimpften und nicht geimpften Menschen finden sich berechnete Argumente, und die Eskalation scheint kaum zu stoppen. Wie wärs daher, wenn wir versuchten, baldmöglichst eine «freiheitliche Normalität» anzustreben und alle Massnahmen aufheben? Natürlich haben wir noch nicht die hohe Anzahl von Geimpften, wie es etwa in Dänemark der Fall ist. Trotzdem könnte es mit zusätzlichen Anstrengungen auch bei uns funktionieren. Sicher könnten viele Unentschlossene mit der Aussicht auf eine bevorstehende reale Öffnung noch ins Boot der Geimpften geholt werden, sodass wir

bald die dringend notwendige Herdenimmunität erreichten. Sicher ist: Nur gemeinsam kommen wir auf dem anspruchsvollen Weg weiter!
Peter Angst, Henggart

Grosses Lob
Ich lese «reformiert.» sehr gern, finde die Texte interessant, unterhaltend und bereichernd. Deshalb bekommen Sie von mir grosses Lob für Ihren Einsatz und Ihre Arbeit.
Thomas Raafaub, Köniz

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar), Noah Pilloud (nop)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn
Auflage: 348 236 Exemplare (WEMF)
reformiert. Bern: Erscheint monatlich
Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann
Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch
Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Inserateschluss Ausgabe 12/2021
3. November 2021
Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG
Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Aus Respekt vor der Kraft der Natur

Tierschutz Grosse Mittel hat Barbara Habegger Scirè nicht, deshalb hilft sie den Tieren im Kleinen. Sogar defekte Schneckenhäuschen flickt sie.



Barbara Habegger Scirè führt ein Leben auf Tuchfühlung mit der Natur und deren Geschöpfen.

Foto: Marco Frauchiger

An diesem Herbstnachmittag ist es noch warm genug, um sich auf einer Restaurantterrasse zu treffen. Barbara Habegger Scirè hat eine Papierrolle dabei, die sie nun entrollt. Zum Vorschein kommen Computerausdrucke, die selbst gefertigte Fotos zeigen: Naturbilder, an der Mittelachse gespiegelt. Ein Baum und sein seitenverkehrter Zwilling. Ein symmetrisches Wolkengebilde. Ein zugefrorener Teich in geometrischer Ebenbildlichkeit. Aufgrund dieses Spiegeltricks entstehen entlang der Zentralachse Gebilde, die an Hundeköpfe erinnern, ein Leopardengesicht, Gnomen und allerlei weitere Fantasiewesen.

«Diese Aufnahmen stehen für mich symbolisch für die verborgenen Kräfte, die der Natur innewohnen», sagt die Hettiswilerin, die selber ein Leben auf Tuchfühlung mit der Natur führt. Sie setzt sich auf ihre Weise für die Umwelt und insbesondere für die Tierwelt ein.

Zeit für Mitgefühl

«Ich bin nicht besonders vernetzt, lebe eher zurückgezogen und habe auch kein Geld, das ich in grosse Projekte investieren könnte, deshalb beschränke ich mich darauf, unmittelbar in meinem nahen Umfeld zu wirken», führt sie aus. Eine Tierschützerin im Kleinen also, mit

scharfem Blick fürs Unspektakuläre und scheinbar Marginale.

Sie stosse auf so manches, was sie zum Handeln antreibe. Zum Beispiel Schafe, die sich in den Weide-

Barbara Habegger Scirè, 54

Ausgebildet im Detailhandel, war die Bernerin lange im Schichtbetrieb tätig und wechselte später ins Büro. Auch als Haus- und Tiersitterin ist die zweifache Hundehalterin Barbara Habegger Scirè tätig. Von 1983 bis 2013 war sie zudem als Rock- und Folksängerin auf der Bühne zu sehen.

netzen verheddert haben. Gestrandete Bienen und Hummeln, welche Zuckerwasser brauchen, oder Igel auf der Strasse. So hilft sie vielen hilfsbedürftigen Tieren und ermuntert die Menschen, denen sie begegnet, mit offenem Herzen für die Natur unterwegs zu sein.

Ihre Achtsamkeit geht so weit, dass sie sogar vergiftete Häuschenschnecken mit einer sanften, aber zeitintensiven Wasserkur kuriert. «Acht von zehn Schnecken kann ich so retten», sagt sie.

Eine Spezialität von ihr ist die Reparatur von Schneckenhäusern am lebenden Tier. «Wenn die Gartenbesitzer das Schnittgut im Grüncontainer mitsamt den darin hausen-

«Leider vergisst der Mensch immer wieder, dass auch er der Natur entstammt.»

den Nützlingen zusammenpressen, werden auch Schnecken gequetscht, was oft zu Brüchen am Häuschen führt», beobachtet sie. Manche Risse und Löcher lassen sich aber reparieren. Hierzu verwendet sie Kreppklebband und, wenn nötig, auch Splitter von Eierschalen. Die Patientin kommt dann in ein artgerecht eingerichtetes Faunarium, wo sie auch zerriebenen Kalk von einer Sepiaschale zu fressen bekommt. Die defekte Stelle am Häuschen verkalkt von innen her, das Klebband kann entfernt und die Schnecke in die Natur entlassen werden – in den naturbelassenen Gartenbereich eines befreundeten Paares.

Der kleine Sieg

«Auch wenn es nur Schnecken sind: Sie sind Glieder einer natürlichen Kette und Teil von etwas viel Grösserem, als wir Menschen es sind», sagt Barbara Habegger Scirè. Leider vergesse der Mensch immer wieder, dass auch er der Natur entstamme. «Die Natur und das Leben erfüllen mich mit grossem Respekt, es ist schon fast ein gläubiges Gefühl.»

Übrigens: Vergangenen Sommer hat sie im Gemeinschaftsgarten, den sie mitbewirtschaftet, kein einziges Schneckenkorn mehr gesehen, nur noch tierfreundliche Schranken wie Schneckenzaun oder Setzlingsbecher. «Das mag mit Blick auf die ganze Welt eine kleine Sache sein, aber für mich ist es ein grosser Erfolg», sagt sie. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Christine Brand, Krimi-Autorin:

«Ich glaube nicht, dass es das Böse als solches gibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Brand?

Ich bin aus der Kirche ausgetreten. Ich finde Religionen in kultureller Hinsicht zwar durchaus interessant, und ich liebe es, in fremden Ländern Tempel oder Kirchen zu besichtigen. Grundsätzlich bin ich jedoch überzeugt, dass die Welt ohne Religionen ein friedlicherer Ort wäre. Überdies haben viele Religionen die Modernisierung verpasst und sind völlig aus der Zeit gefallen.

Kinder brauchen Märchen. Brauchen Erwachsene Krimis?

Wir Erwachsenen können gut ohne Krimis auskommen – und trotzdem mögen viele Menschen Krimis. Sie können dadurch etwas Aufregung in ihr Leben bringen, an einem Abenteuer teilhaben, ohne sich in Gefahr zu begeben. Interessanterweise sind ja auch viele Märchen eigentliche Krimis: Da werden Kinder entführt, junge Frauen gefangen gehalten, Räuber gejagt.

In Krimis ist viel vom Bösen die Rede. Warum fasziniert es so?

Der Tabubruch fasziniert. Ekel, Abscheu, aber auch Lust spielen dabei eine Rolle, gerade wenn moralische Grenzen überschritten werden. Da tun Menschen ungeheuerliche Dinge, die wir niemals wagen würden, wir empfinden Neid und Empörung zugleich. Das gibt uns einen Nervenzickel und einen Adrenalinschub – aber bitte von der sicheren Warte aus. Es geht auch um Voyeurismus: Wir sind froh, dass es einen anderen trifft und nicht uns selbst.

Kriminalbeamte sind Priester der Moderne, die uns «weltlich» vom Bösen erlösen. Einverstanden?

Nein. Weil ich nicht daran glaube, dass ein Priester irgendjemanden vom Bösen erlösen kann, und weil ich bezweifle, dass es «das Böse» als solches gibt. Auf der Anklagebank vor Gericht sitzt nie «das Böse», nie «ein Monster», da sitzt immer ein Mensch. Ermittlerinnen und Ermittler helfen, die Rechtsordnung wiederherzustellen und die Bevölkerung vor nachfolgenden Taten zu schützen. Interview: Hans Herrmann

Christoph Biedermann



Tipp

Workshop

Richtig leben für die nächste Generation

Elisabeth füllt aus Solidarität den öffentlichen Kühlschrank mit frischem Biogemüse. Silvan wechselt zwecks fossilfreier Geldanlage sein Bankkonto zur Alternativen Bank Schweiz. Sibylle holt Offerten für eine Fotovoltaikanlage auf dem eigenen Dach ein. Und Christian recherchiert, wo er fair produzierte Jeans kaufen kann.

Im spielerischen Workshop «Enkeltauglich leben» kommen die Teilnehmenden der Nachhaltigkeit und dem Gemeinwohl auf die Spur. Jede und jeder Einzelne plant eine

persönliche Aktion und setzt sie bis zum nächsten Treffen um. So werden Themen wie Gerechtigkeit, Solidarität, Ökologie, Menschenwürde oder auch Mitsprache nicht bloss besprochen, sondern gelebt.

Das Format führt zu konkreten, individuellen Massnahmen. Anstatt den grossen Fragen im Alltag einfach nur ratlos gegenüberzustehen, finden alle ihre eigenen Möglichkeiten, damit umzugehen und zu handeln. Achtsam, selbstbestimmt, mit Spass und ohne Druck. Weitere Kurse gibt es auch in Bern, Burgdorf und Solothurn. ki

Enkeltauglich leben. 17.11./15.12./26.1./23.2./23.3./20.4., jeweils 19–21.30 Uhr, KGH Jegenstorf, www.forumjegenstorf.ch, www.gwoe.ch/etl



Christine Brand (48) ist Krimi-Erfolgsautorin. Sie lebt in Zürich und auf der ganzen Welt. Foto: zvg